

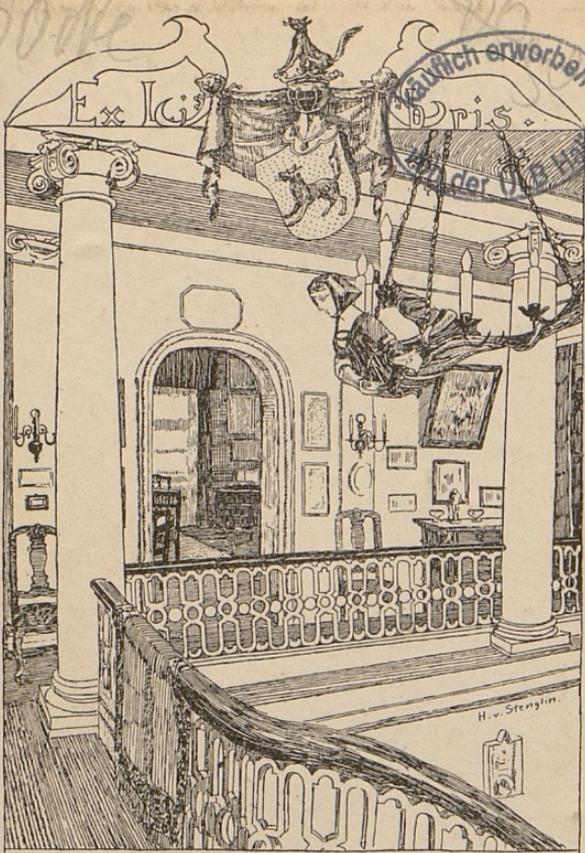
Gedichte
von
Heinrich v. Ende

AB

17

32K,29

0046 70



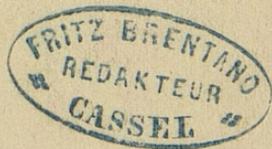
Ex Libris

Manlich erworben
aus der Bibliothek

Heinrich Freiherr von Ende



Ag. o. Puck
1914.

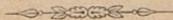


Dem gütigen Herrn Hofrath
Fogartinghoffst gezeichnet
Löffel d. 16 Dec. 1870

Gedichte

von

Heinrich von Ende.^(?)



Leipzig.

Verlag von Heinrich Matthes.

1870.

AB 32 $\frac{17}{k, 29}$



Motto:

Nur im Kampfe athmet Leben und der Friede ist der Tod.



L 19,

Dem hochverehrten

Herrn

Hermann Holm

ein freundschaftliches Angedenken.

Der Verfasser.

21

22

D

D

31

G

D

21

22

21

D

D

D



Inhalt.

	Seite
Aus vergangner Zeit. 1—4.	1
<hr/>	
Waldweis	5
Der Weiher	7
Das Wirthshaus	9
Zweifel	11
Erinnerung an Fontainebleau	14
Drei Frühlingstage	15
An August H.	16
<hr/>	
Wir Beiden. Eröffnungslid. 1—12.	17

Sonette.

An meine Gedanken	35
Der Reim	36
Des Dichters Heimathland	37
Das Spielen mit Gedanken	38

	Seite
An Willy B.	39
Ich bin zu stolz	40
<hr/>	
An Sie. 1—8.	41

Gedankenspiele.

Blüthe und Einbildung	49
An die fernern Berge	50
Die Schöpfung	52
Ein buntes Leben	54
Am Meer	56
Mutterherdenallein	57
Im engen Kreise Alles zu beachten	58

Wendelieder.

Erinnerung an Kottbus. 1—6.	61
<hr/>	
Die Menge	72
Die Menge zur Kunst	74
Von früher	76

Kleine Dornen.

1. Tändelei	78
2. Blumenmädchen	80

	Seite
3. Sie tanzen da	82
4. Mich verzehret keine Gluth	83
5. Reimlos	84
6. An eine alte Liebe	85
7. Herz verbrannt und Hirn verbrannt	86
—————	
Wolkenbilder	87
Sommernacht	89
Herbstgebilde	92

Vermischte Gedichte.

1. Kraft	97
2. Entfagung	98
3. Liebe und Gesang	99
4. Ich kenne Dich nicht	100
5. Du Sonnenstrahl	102
6. Laßt mich schlafen	103
7. Das Horn	105
8. Liebe	107
9. Im Wald	108
10. Täuschung	110
11. Entflieh' dem Zwang	111
12. Der erste Schritt	113
13. Das erste Lied	115
14. Wie Du so zur Erde kauerst	117
15. Die Dichter singen jene Schmerzen	118
16. Ein einzig wirklich schönes	119

	Seite
17. Ein Regentag	120
18. Gefang	121
19. Noch einmal Du	124
20. Weilthen	125
21. Ein Wunderweib verträumte Frühlingsnächte	126
22. Selbst in der Sonne	127
23. Herzensangst	129
24. Alter Wand'rer	131

Ans vergangner Zeit.

1.

In Deiner Schönheit Glanz
Verfunken,
Von Deines Leibes Reizen
Wonnetrunken,
Warst Du das erste Weib,
Das ich gesehen,
Denn Dich konnt' ich zuerst
Als Weib verstehen.



2.

Ich seh' Dich noch,
Wie ich zuerst Dich sah;
Du warst mir fern,
Und warst mir doch so nah —
Du warst mir unbekannt,
Und doch sogleich vertraut:
Nie hatt' ich Dich geschaut,
Und warst mir gleich verwandt.

3.

Dein Feuerauge sandte Strahlen
In mein Herz hinein,
Und Deine Liebesblicke stahlen
Was mein war und nicht mein.
Mein war die Gegenwart,
Die gerne ich Dir gab,
Doch nahmst Du auch die Zukunft mir,
Verfolgst mich bis in's Grab.

4.

Nun bist Du fern
Und bist vielleicht gestorben,
Doch weiß ich gern,
Daß ich Dich einst erworben.
Ich litt durch Dich,
Doch litt ich auch nicht immer:
Was dann Du warst,
Vergess' ich nie und nimmer.

Waldweis.

Zm Walde wohnt ein Kind,
Wie nie ein Kind gewesen,
Und selten nur erschaut's
Ein Auge auserlesen.

Es ist gar schön und fein
Und Waldweis es sich nennet;
Es ist des Waldes Kind,
Als das ihr's bald erkennet.

Es hat ein Sommerkleid,
Schön grün mit goldnen Strahlen,
Doch in des Winters Frost
Kann's nur ein Hemd sich zahlen.

Doch das ist frisch und weiß
Und zeigt die schlanken Glieder,
Und Waldweis ist gesund,
Ihr Busen ist ihr Mieder.

Der Weiher.

Sagt nicht, daß in der Ebne
Keine Wunder haufen;
Geht an den Weiher draußen,
Und hört's im Schilfe saufen.

Man sieht am näch'tgen Himmel
Windmühlenflügel gehen,
Und durch ihr langsam Drehen
Des Abends Nebel wehen.

In langen Silberschleiern
Ziehn die Nebel nieder,
Es deckt ihr feucht Gefieder
Im Weiher zarte Glieder.

Dort ruht auf kühlem Grunde
Ein wunderbares Wesen:
Es war ein Weib gewesen
Von Schönheit auserlesen.

Es liebt sie selbst der Weiher,
Er hält sie in der Tiefe,
Auf daß sie Niemand riefe,
Sie ewig dorten schlief. —

Das Wirthshaus.

Im Wirthshaus blißen die Fenster
Erleuchtet zur Nacht hinein,
Es huschen wie Gespenster
Bunte Gestalten darein.

Das sind der Wirth und die Gäste
Und des Wirthes dralle Maid,
Die essen und trinken das Beste
Und sind zu scherzen bereit.

Doch draußen lauert Einer,
Ein finsterner Gefell;
Ging' es dem nach, wol keiner
Verließe lebendig die Stell.

Das ist der Maid Genosse,
Der macht ihr ein schlimmes Gesicht;
Die sieht's — wehrt schnell dem Troste,
Verlöschend das späte Licht.

Zweifel.

Das Herz voll Trauer und den Geist umflort,
Schlich er dahin, der Jüngling, sonst voll Leben,
Verzweiflung hatte ihm das Herz durchbohrt.
Die Lehren, die der Vater ihm gegeben,
Der Glauben, von der Mutter eingeflüßt,
Das Alles sah er schwinden voller Beben.
„So wirst Du denn in Jammer aufgelöst,
Dü Lebensfreude, und Du Lust am Schönen!

Die Wahrheit denn mich in's Verderben stößt?
Von alle Jenem muß ich mich entwöhnen,
Das meine Seele sonst in Glück gewiegt —
Nichts kann mich der Vergangenheit versöhnen!“
Wie sich die Pappel in dem Sturme biegt,
Bog sich sein Geist am Einfluß neuer Lehren;
Sein ganzes Denken war ihm wie versiegt.
Wie rohe Krieger Feindesland verheeren,
Verheerte seinen Geist ein einzig Wort,
Ließ seine Lust sich bald in Leid verzehren.
Das Wort, das ehemals sein Schutz und Hort,
War allen Denkens Widerspruch: ich glaube!
Doch hatte Zweifel es zu Nichts verdorrt.
Die hohen Reden lagen bald im Staube;
Es zog sie bleiern nieder ein Gewicht,
Vertrocknend sie gleich abgestorbnem Laube.
Das neue Wort war nun: ich glaube nicht!
Sein Geist zwang ihn vom Glauben abzustehn,
Zu leisten auf die Einbildung Verzicht. —

Doch ist aus alle dem nicht zu ersehen,
Wohin es führen sollte unsern Mann,
Ob so im Leid er sollte ganz vergehen.
Wenn eine Lehre sein Verstand gewann
Aus dieser Fluth und Ebbe von Gedanken,
So war's nicht lange, daß er sich bejamm:
Beseitigend all' dieses Urtheilsschwanken
In: soll ich glauben oder soll ich's nicht?
Schlüg' er voll Kraft sich auf des Leibes Flanken
Und sah' dem Leben frisch in's Angesicht.

Erinnerung an Fontainebleau.

Beim Anblick des Unterjages eines Kreuzbogens.

Ein Bogen leicht sich stützend auf ein Köpfchen,
Zwischen Ranken lächelnd vorwärts blickend,
Willig sich in seine Lage schickend,

Die zum Lastenträger macht das Tröpfchen.

O, Maler! rühr' behend im Farbentöpfchen,

Dieses Steinbilds Reiz ist herzerquickend!

Und mit Heiterkeit dem Künstler nickend,

Bläst es auf ein Turteltaubentröpfchen.

Eine Laune schuf dies Kunstwerk, schalkhaft

Der Vergangenheit ersterbend Lächeln,

Uns fesselnd mit des Schaffensgeistes Allkraft.

Und wenn heute die Geschichte schwindet,

Ueber Trümmer Frühlinglüfte lächeln,

So heitre Kunst noch immer Herzen findet.

Drei Frühlingstage.

Ein tiefes, inn'ges Fühlen voller Wonnen,
Verfunkenheit in Traum und Traumessbildern,
Die nicht die wärmsten Dichterfarben schildern,
Verlöscht von solchen glüh'nden Frühlingssonnen;
Ein voller, langer Zug im Glückesbronnen,
Der leis erinnert ein Gefühlsverwildern,
Doch das die treuesten Herzensschläge mildern:
Und Sehnsuchtstränen, bald in Lust zerronnen;
Wie eine halbvergeff'ne, alte Sage,
Die unser Sinn zu glauben stets verweigert,
Doch unser Fühlen zur Begeist'ring steigert;
So schwanden hin drei einz'ge Frühlingstage,
Erfüllt von Waldesräuschens mächt'gem Singen,
Und Sonnenstrahlen, die den Wald durchdringen.

An August K.

Tannhäuser singst Du, Freund, und Zukunftsweisen,
Und singst sie mir so recht in's Herz hinein,
Drum sollte jemals mir gegeben sein
Erfolgreich jenes Hochgefühl zu preisen,
Das mich erfüllt; in Liedern zu beweisen,
Daß der Vernunft, des Freidentens Gedeihn
Das Menschenherz zu andrer Größe weihn
Wie eitler Glaube, würdig blöden Greisen:
Dann will ich Dir von frühren Tagen singen,
Mein Lied mit Wahrheitskraft durchdringen,
Und Dich zur Wahrheit unsrer Zeit bekehren;
Denn der Begriff der Wahrheit liegt im Wahren,
Dess' Wechsel alle Tage wir erfahren,
Wie erst, wenn Tage sich zu Jahren mehren!

Wir Beiden.

Eröffnungslied.

Liebeslust Dir singet,
Was in der Welt nur singt,
Dein Gesang durchdringt,
Wohin Gesang nur dringt.

Deiner Freuden Schwingen
Beflügeln Jedes Brust,
Wenn uns Sorgen zwingen,
Du lösest sie in Lust.

Und Du wirst zum Liede,
Selbst wenn es Niemand singt,
Dessen Sangesriede
In Jedes Brust erklingt.



1.

Der Strom rauscht,
Wir wandeln zusammen;
Im Mondenschein
Erglühen die Wellen wie Flammen.
Wir schauen in die Wellen nieder,
Das Wasser spiegelt unser Antlitz wieder:
Schau hinein! Schau hinein!

— Dein Haupt sieh'!
— Und sieh' hier das Deine!
— Im Mondenschein
Erblick' ich Dein Auge, das reine!
Wir schauen in die Wellen nieder,
Das Wasser spiegelt unsre Liebe wieder;
Schau hinein! Schau hinein!

2.

„Du zürnst, ich habe widersprochen,
Verzeih' mir, sieh' mich freundlich an;
Alte Wunden hast Du aufgebrochen —
Dein Herz der alte Trotz gewann?“

„Ich zürne nicht, doch laß mich heute.
Ich war's, der Dich gekränkt, allein
Wenn mein Starrsinn bitter mich auch reu'te,
Ich mag, ich will nicht weichlich sein!“

„So Lebe wol, ich will Dich lassen.
Auf morgen-denn; auf Wiedersehn!
Doch ist's möglich, kannst Du es denn fassen,
Daß so wir von einandergehn?“



„Ich kann's nicht, doch ich will.“ „Ich gehe!“
„Ein Wort nur!“ „Was?“ „Wo gehst Du hin?“
„Wenn ich recht, was Du mir sagst, verstehe,
Berlegt mich dieser Worte Sinn.“

„Wie so!“ „Weil frei ich bin.“ „Wol heute?“
„Nein immer!“ „Oh, Du sagst zu viel —
Komm zu mir! Da bist Du schon? Nun deute
Wer will der Liebe Räthselspiel.“

3.

Das war in jenen Tagen,
Als wir noch zusammen waren,
Und voll seligem Behagen,
Hatten noch kein Leid erfahren.

Da schien die Sonne heller
Und erfüllt von Frühlingssonnen
Schlugen uns're Herzen schneller:
Alles Glück war uns gewonnen!

Allein das konnt' nicht dauern,
Haben nun die Welt gesehen,
Konnt' der Schutz der Heimath Mauern
Doch nicht immer uns bestehen.

Entfernt von jenen Tagen,
Fern vom heimathlichen Segen
Lernten bald wir dem entsagen,
Was uns sonst am Herz gelegen.

4.

Wie kann allein man singen!
Zu Zweien sich durchdringen,
Das rührt der Seele Schwingen!
Dann ist der Bann gefallen,
Der Zweier Herzen trennt,
Und in der Töne Lallen
Singt sich, was nichts benennt.
Wie ineinander fluthen
Der Seele tieffte Gluthen,
Die allzulange ruhten!
Und solchem Sichvermählen
Der Herzen folgte nie
Der Reue langes Duälen,
Das kennen doch nur die,
Die hassen Sang und Singen,
Und deren Freudenschwingen
Umsonst nach Aufschwung ringen.

5.

Wenn's grollt in mir,
Bist ruhig Du,
Besänft'gend freundlich mich;
Warst Du betrübt,
Auf meinen Trost
Dein Unmuth oft schon wich.
So sind wir Eins,
Voll Einigkeit,
Und doch von anderm Sinn.
Der Liebe ist
Verschiedenheit
Im Einigsein Gewinn.



6.

Dir sagen wenig Worte viel,
Du fühlst, was ich meine,
Ist unser Beider Denken Ziel
Doch immer nur das Eine.

Es hat mit Macht die Leidenschaft
Die Herzen uns gefangen,
Wir denken an der Sitte Haft
Mit Schrecken und mit Bangen.

7.

Sehnsucht nach Dir
Läßt einsam mich trauern
Beengt wie durch Mauern
Erscheint mir das Leben.
Sehnsucht nach Dir
Läßt tiefstens mich dauern,
Daß mir das Leben gegeben.

Einsam allein
Versagt mir mein Denken,
Du müßtest es lenken,
Zum Wahren es richten.
Einsam allein
Muß Gram mich versenken
Und mir mein Dichten vernichten.

Du bist mein Hort,
Den mir zu erwerben
Mag Alles verderben,
Wär's um mich geschehen!
Du bist mein Hort,
Gern möchte ich sterben
Und, Dich zu sehen, vergehen.

8.

Im Sonnenschein
Beisammen sein,
Und still zu sein,
Wie viel sagt solches Schweigen!
Selbst ist man stumm,
Doch ringsherum
Gesang und Gesumm,
Verkünden der Liebe Reigen.

Man sieht sich an
Und freut sich dran,
Und viel gewann
Manch Herz in solcher Stunde;
Denn was bisher
Uns drückte sehr,
Uns ward so schwer —
Nun sagt sich's mit stummem Munde.

9.

Die Schönheit vergeht,
Das wissen wir wohl,
Doch ihre Erinnerung bleibt,
Sie reizt unsern Sinn
Zu fesseln den Geist,
Den bald sie zur Liebe treibt.

Sie ist nur der Keim,
Der in uns sich senkt,
Dort Boden und Wurzel faßt;
Der scheidend, indem
Er Blumen uns schenkt,
Selbst bald zu Tode erbläht.

10.

Wie sich die Wogen brechen,
Sie in einander wallen,
So unjer Liebesprechen,
In dem wir uns gefallen.
Uns dränget mächtig Fühlen,
Wir möchten Alles kosten:
Uns soll nicht Ruhe kühlen,
Das Wort soll uns nicht rosten.

11.

Laß uns die Welt begraben,
Daß wir alleine sind,
Und unser Beider Lieben
Im All alleine minnt!

Wir haben der Welt nichts zu danken,
Sie stört uns im Liebesgenuß:
Uns schuf nur unsere Liebe,
Der Alles weichen muß.

12.

Schweigen, Sprechen;
Liebeswort
Und Wort des Grollens;
Beisammensein
Und ferne sein;
Und schlimme Zwietracht
Unses Wollens:

Alles das hat unsre Liebe nun gesehen,
Setzt wollen wir in Ruhe mit einander gehen.

Sonette.





An meine Gedanken.

Da ich euch fassen will, entschlüpft ihr mir;
Wie ich, wollt ihr euch nicht gebunden sehen.
Doch soll die Wahlverwandtschaft ganz bestehen,
Laßt nach der Unabhängigkeitsbegier.
Wol ist's des Lebens allerhöchste Zier,
An nichts zu hängen, gänzlich frei zu stehen —
Doch glaubt nicht ganz dem Zwange zu entgehen:
Das Leben ohne Form, erfaßten's wir?
Die Form ist die Gestalt, des Ausdrucks Kraft,
Der Knochen, und der Inhalt ist sein Mark,
Dess' Weichheit wird allein im Knochen stark.
Darum, Gedanken, flieht nicht diese Haft,
Die Haft der Form, die euch Gewalt verschafft,
Und ohne die ihr bald zu Tod erschlafft.

Der Reim.

Der Reim sei rein und soll der Dichtung geben
Den Schmelz, den wir auf Mädchenlippen sehen,
Den Duft, den Frühlingslüfte mit sich wehen,
Den Hauch, der überzieht des Herbstes Neben.
Ein Saum, den zarte Frauenhände weben,
Soll er nur aus dem Worte selbst entstehen,
Und ohne bis zur Weichlichkeit zu gehen,
Soll er des höchsten Wohllauts Reiz erstreben.
Es ist der Reim der Kammerton der Sprache,
Dess' gleicher Klang der Sprache Reinheit wahr,
Die durch die Schrift noch nicht sich offenbart.
Doch wird er baldigst unserm Ohr zur Plage,
Wenn steif und ungeschickt er auf sich drängt,
Und falsche Laute plump zusammenzwängt.

Des Dichters Heimathland.

Es ist der Schmerz des Dichters Heimathland,
Von wo er in der Freude Fremde zieht,
Die ihm, ein Trugbild, jedes Mal entflieht,
Greift er danach mit hoffnungsvoller Hand.
Und hat die Freude ihm sich zugewandt,
Sie immer noch sein arglos Herz verrieth,
Das sehrend nach dem Schmerz hinüberfiehet,
Wo nur allein auf Erden Trost es fand.
Auch ist der Schmerz nicht ohne jede Lust,
Er weiß zu schmeicheln manches Dichters Brust,
Der ihm sich hingibt willig und bewußt.
Und wenn die Freude dennoch ihn gewinnt,
Er heimlich mit dem Schmerz noch immer minnt,
Er immer auf des Schmerzes Wollust sinnt.

Das Spielen mit Gedanken fesselt heute,
Doch läßt es morgen unsre Lust erkalten —
Es sind doch nur die lebenden Gestalten,
An denen unser Herz sich dauernd freute.
Was hilft's uns, daß ein tiefes Wort uns deute
Des Lebens und des Schicksals heimlich Walten:
Die Weisheit schützt sich nicht vor dem Veralteten
Sie ist dem Zahn der Zeiten sichere Beute.
Der Liebe Lust jedoch wird nie vergehen,
Der Mensch wird immer voll Begeißt' rung sehen
Der Leidenschaften Spiel an seines Gleichen.
Selbst der Verirrung unheilvolles Schleichen
Wird ewig noch sein Mitgefühl verstehen,
Wenn die Gedanken es nicht mehr erreichen.

An Willy B.

Früh sangst Du, Freund, und schlugst der Leyer Saiten,
Vertrauend deinen Liedern, was Du dachtest,
Und wenn Du oft voll Hohn die Welt verlachtest,
Zerriß Dich tiefster Schmerz zu andern Zeiten.

Früh fühltest Du des Lebenskampfes Streiten,
Und wenn noch jetzt das Leben Du verachtest,
So war es, weil Du allzufrühe wachtest
Und sahst den Deinen tiefen Schmerz bereiten.

Wir waren damals wie in eins verbunden,
Nur ich allein sah deines Herzens Wunden,
Und sah auch Deines Geistes mächtig Streben.

Noch jetzt, da ich nun selbst die Saiten schlage,
Erfüllt mich das Gedächtniß jener Tage,
Durch die des Sanges Lust mir ward gegeben.

Zu stolz bin ich mit jenem Troß zu ziehen,
Der selbst nicht denkt und läßt nur Andre sprechen,
Und der es liebt für fremdes Geld zu zechen,
Und liebt zu beugen sich, nieder zu knien.
Solch' Volk werd' immer ich voll Abscheu fliehen,
An ihm sich jene Wogen machtlos brechen,
Die wallend möchten sich an Jenen rächen,
Die unsrer Freiheit Licht und Luft entziehen.
Und soll ich nun mit jenem Volke singen,
Mich sein Geschrei Begeist'ung dünken lassen?
Sie, die die schlimmsten Sklavenketten zwingen,
Sie wissen sich vor Wonne kaum zu fassen,
Da Andre jene Geißelhiebe treffen,
Worüber selbstn sie seit Jahren klaffen.

An Sie.

1.

Nicht allein das Band der Liebe
Läßt mich ewig an Dich denken,
Auch der Jugend schöne Tage,
Ihre Lust und ihre Plage
Dein Gedächtniß zu mir lenken.

2.

Hast Du mich viel betrogen
Und hast mir viel gelogen,
Will ich Dir doch vergeben,
Denn ewig werd' ich zehren
An der Erfahrung Lehren,
Die Du mir gabst für's Leben.

3.

Unnütze kleine Lieder
Sing' ich Dir zum Angedenken,
Und es wird mir Niemand
Je dafür 'nen Groschen schenken.

Doch hat mich einst gekostet
Dein Besitz so manche Dinge,
So soll's auch heut' nichts thuen,
Daß mein Sang umjohnt verklinge.

4.

Wie ich so denke an die alte Zeit,
An unsre Liebe und an unser Grollen,
Gibt Dir mein Herz noch immer gern Bescheid
Und möchte Dir noch immer seine Liebe zollen.

5.

Ich glaubte Dich im Traum gesehen zu haben
Und wollte Dich im Traume wiedersehen,
Davon erwachend Dich in Zukunft aber
In Wirklichkeit an meiner Seite sehn.

6.

Daß zwei Grübchen,
Ohne sich zu ändern,
Zwei Schreckensschlinge werden können,
Das wird Niemand auf der Erde
Ehrlich glauben können.
Und doch sind mir
Deiner Wangen Grübchen
Meiner Liebe Gräber worden,
Denn das eine bald mein Herz verschlang,
Und in das andre meine Seele sprang —
Und sie sind davon
Nur schöner noch geworden.
(Die Grübchen nämlich.)

7.

Ich scherze, doch es war nicht Scherz,
Es war zu ernst mein Liebeschmerz;
Und schau' ich heute binnenwärts
Seh' ich in Dir nicht Lieb' noch Herz.

8.

Doch will ich nicht an Dein Gedächtniß rühren,
Du bleibst mir doch, was Du mir einst gewesen.
Dir sind die Ehren sicher, welche Dir gebühren,
Was sonst sonst noch war, mag in Vergessenheit verwesen.

Gedankenspiele.





1.

Blüthe und Einbildung.

Der Blüthe Reiz und ihrer Farben Pracht
Gemahnen an der Einbildungen Spiel,
Und wie die Blüthe fällt in einer Nacht,
Viel schneller oft die Einbildung schon fiel.

Der Blüthe Keim und Uebergang zur Frucht,
Das ist die Einbildung, die langsam reift,
Verliert durch die Erfahrung jene Sucht,
Daß sie von Nahe in die Ferne schweift.

Doch hat der Keim noch nimmer uns gezeigt,
Ob bitter oder süß die Frucht nun sei —
Hat die Erfahrung endlich uns erreicht,
Ist's mit des Lebens Reiz schon oft vorbei.

2.

An die fernen Berge.

Ihr fernen Berge, euer steiler Rücken,
Dess' tiefes Blau die Ferne mir begrenzt,
Und der im Schein der Abendsonne glänzt,
Bei seinem Anblick fühlt mein Herz Entzücken.

Er mahnt mich nämlich an des Menschen Denken,
Das seit Jahrtausenden schon ab sich quält,
Und das voll Angst die Augenblicke zählt,
Um endlich in die Wahrheit einzulernen.

Wie euer steiler Rücken gibt es eine Grenze,
Die unser Denken niemals überschritt,
Und die, wie euer Rücken, nie es litt,
Daß unser Blick das Jenseits sich ergänze.

Doch wie auch er im Sonnenscheine funkelt,
Und uns die andre Seite ahnen läßt,
So feiert uns die Wissenschaft ein Fest,
Dess' Glanz den feinen durch sein Licht verdunkelt.

3.

Die Schöpfung.

Die Schöpfung ist, was sich schuf
Vor langen, undenklichen Zeiten,
Und was tagtäglich noch wächst,
Und was auf den Weg wir geleiten,
Den weiten, ohne Ende und Ziel,
Bis unter die Erde wir gleiten.

Die Schöpfung ist, was wir seh'n
Und schmecken und hören und fühlen,
Und was sich haut und zerstört,
Und was die Würmer durchwühlen,
Und was in den Himmel reicht,
Und zu den Sternen, den fühlen.

Die Schöpfung ist, was wir thun,
Als der Schöpfung Schoos entsprossen,
Und das unser Herz erfüllt,
Das Glück, das wir haben genossen.
Die Schöpfung endlich ist das,
Worüber wir machen Glossen.

4.

Ein buntes Leben.

Ein buntes Leben ist ein herrlich Ding,
Wenn man's betrachtet, kann man viel d'raus lernen;
Im Maaße wie die Jahre sich entfernen
Bildet ihr Inhalt einen gold'nen Ring.

Der Ring, der ist begabt mit Zauberkraft,
Den zu gewisser Zeit man nur berührt,
Auf daß er Wunderdinge zu uns führet,
Wie nie ein Märchenring sie hat verschafft.

Dann seh'n wir reiche Bilder, viel bewegt,
Und die gar reizend auf und nieder schwancken;
Und mit den Bildern kommen uns Gedanken,
Wie sie ein großer Mann kaum in sich trägt.

Nun haben wir die unbeschränkte Wahl
Aus alle dem das Schönste uns zu nehmen,
Und wenn wir uns ein wenig nur bequemen,
So finden Schätze wir in großer Zahl.

Nach allem Rechte und nach allem Zug
Ist nun uns auch erlaubt sie uns zu schützen,
Doch werden wir uns wol am meisten nützen
Wenn wir sie alle schließen in ein Buch.

Am Meer.

Auf dem Felsen sitze ich und schaue
Weit hin auf das ferne Meer hinaus,
Auf das Meer, das heitere und blaue,
Das nicht ahnen läßt den harten Strauß,
Den sein Stürmen und sein wildes Wogen
Kämpfet mit des Ufers Felsenbogen:
Meer, ist Deine Heiterkeit erlogen?

Und nur heller glänzt des Meeres Bläue,
Schmückend sich mit gold'ger Sonne Strahlen,
Deren Glanz ein blödes Auge scheue,
Und die tausend neue Sonnen malen.
Singend klingt es wieder aus den Wogen:
Hat Dich je mein Heitersein betrogen,
Und ist das der Menschen denn erlogen?

6.

Mutterseelenallein.

Mutterseelenallein,
Ohne Mutter und Seele zu sein,
Wie kann da Freude gedeih'n?

Und die Mutter so gut,
Und in ihrer Hut
So schön sich's ruht!

Und kann man der Seelen
Doch ohne zu wählen
Leicht mehrere zählen:

Da haben wir Seele als Menschenkind,
Und Seele als menschlich Empfinden,
Und sind wir nicht gar zu streng gesinnt,
Können noch Seele für Leben wir finden.

7.

Im engen Kreise Alles zu beachten,
Und aufmerksam das Kleinste zu betrachten,
Läßt mit dem Streben nach dem Größten sich vereinen,
Denn die Unendlichkeit liegt auch im Kleinen.
Und all' die großen Fragen, welche tief erregen
Des Menschen Herz, es oft allein bewegen,
So groß sie sind, so allgemein ist auch ihr Wesen:
Sie sind schon oft des Irrthums Schutz gewesen.
Der Dichtung und der Wissenschaft Bestreben
Eröffnen uns des Seins geheimes Leben,
Und zeigen an des Einzelnen Gestalten
Des Ganzen Glanz und Ziel und inn'res Walten:
Auch sie vom Kleinen führen uns zum Großen.
Warum deshalb noch lang' um Wahr' und Falsches lösen?
Mit treuen Augen sichtigend das Kleine,
Das bringt auch mit dem Großen baldigst uns ins Reine.

Wendenslieder.

~~~~~  
Erinnerung an Kottbus.



1.

Die alte Wendenmutter  
Sitzt am Grabenrand,  
Und ihr Auge blicket  
Starr und unverwandt.

Es kost am Weidenbusche  
Dort ein junges Paar:  
Ein brauner, schlanker Bursche,  
Ein Kind mit dunklem Haar.

„Die Rosen heut' und morgen,“  
Murmelt das alte Weib,  
„Und mir ist längst verschwunden  
So süßer Zeitvertreib.

Wie schwindet wendische Sitte  
Und schwindet wendischer Brauch,  
So ist schon lang verschwunden  
Mein Lieben und Rosen auch.“

---

2.

„Fritzo, Matzgo, meine Freunde,  
Trunkenbolde, roh und wild,  
Seht ihr dort am Moor nicht leuchten  
Eines Kruges buntes Schild?

Eure Wendenmädchen tanzen  
Dort mit nacktem Bein und Fuß,  
Und der Lappa's\*) bunte Franzen  
Streifen an der Wände Ruß.

Mädchen tanzen hier zusammen,  
Burschen dort, dann wechseln sie,  
Alle sind sie bald betrunken,  
Ohne nur zu wissen, wie!“

---

\*) Lappa, Koystuch.

Dieses Witwort macht sie lachen,  
Frijo, Matgo, meine Freunde —  
Schlagend ihre schlanken Hüften  
Nennen sie sich meine Freunde.

Bin doch mehr noch als ihr Hauptmann,  
Als sie dienten in Berlin,  
Wollen überall mir folgen,  
Selbst nach Frankreich mit mir zieh'n.

---

3.

„Hanka, kleines Wendenmädchen,  
Siehst mich scheu und schelmisch an;  
Nimm den Ring hier und dann stoße  
Mit mir auf Dein Wohlsin an.“

Unsre Gläser klirren baldigt,  
Und im schmutz'gen Wendenkrug  
Lächelt Hanka mir vertraulich,  
Aber lächelt voll von Trug.

„Fritze hat mir viel gesprochen  
Ueber Dich und mir gesagt,  
Daß Du reich und vornehm seiest,  
Und ihr Beiden euch vertragt.

Wenn Du mir so viel willst schenken,  
Wie Du ihm gegeben hast,  
Werden wir uns auch vertragen,  
Und noch besser glaub' ich fast."

---



4.

Die Räder schnurren  
Und die Wendenmädchen singen;  
Die Burschen lauern  
In die Stube einzudringen.

„Wenn wir draußen,  
Warum ist der Fremde drinnen?  
Deffnet die Thüre,  
Daß wir unser Spiel beginnen!“

Die Mädchen lachen,  
Fürchten nicht der Burschen Sprechen,  
Denn sie sind listig,  
Wissen sie schon auszustechen.

Und mich binden  
Sie an eines Spinnrads Nocken,  
Mit solchem Spiel mir  
Aus der Tasche Geld zu locken.

---

5.

Matgo sagt mir, ihm zu geben  
Geld und Schnaps, und daß ich trinke  
Auf sein Wohl mit ihm, er liebe,  
Daß ich mich mit ihm betrinke.

Friko und des Friko's Schwester,  
Hanka, hätten alle Beide  
Nun genug mit mir getrunken,  
Und noch mehr er nimmer leide.

Seine Freundschaft sei doch größer,  
Als die Freundschaft jener Beiden:  
Beide woll' er mir ersehen,  
Oder mir den Hals abschneiden.

---

6.

In der Putzkola an öder Stelle  
Lauert Mazgo dem Frijo auf,  
Der Schnaps hat sein Hirn verdunkelt,  
Sein Denken nahm übeln Lauf.

Er will den Frijo erschlagen,  
Der des Fremden Freundschaft gewann;  
Und er ist doch alleine  
Für den Fremden der rechte Mann.

Der Frijo kam mit dem Fremden  
Zu nächtlicher Stunde daher,  
Und die Beiden setzen sich tapfer  
Gegen Mazgo's Angriff zur Wehr.

Es blitzen im Mondschein die Messer,  
Es zuckt wie ein Blitzeßtrahl,  
Und Matgo fällt rücklings zu Boden,  
Am Herzen ein tödtliches Mal.

Dem Fremden voller Entsetzen  
Bewußtsein und Sinn entchwand —  
Doch der Mörder, ohne zu fliehen,  
Rüßte seine erstarrte Hand.

---

### Die Menge.

Die Menge ist der Gegensatz von Einem,  
Und viele Mengen bilden noch nicht Einem,  
Und wenn die Menge spricht, möcht' ich in meinem  
Versteckten Zimmer ihr Dasein betweinen.

Der Eine, der sich löstrennt von der Menge,  
Er wird ein denkend, überlegend Wesen,  
Er sucht sich Halt in jener Welt Gedränge,  
Die wie den Kehricht kehrt ein einz'ger Besen.

Und Besen sind die Fürsten ihrem Volke,  
Und ihre Borsten sind der Fürsten Knechte,  
Die Blitze gleich aus einer Wetterwolke  
Zerschlagen schamlos alle Menschenrechte.

Das Fürstenthum allein kennt eine Menge;  
Die Volksherrschaft kennt unter sich nur Einen:  
Das ist der freie Mann, den gern ich sänge,  
Könnit' jemals ihn zu finden ich vermeinen.

---



### Die Menge zur Kunst.

Die Menge fragt bei jedem Bild  
Und jeder Dichtung, jedes Tonstücks Klingen:  
Was war der Künstler denn gewillt  
Vor unsres Urtheils hohen Stuhl zu bringen?

Wo zieht er hin? Was war sein Zweck?  
Und mehr noch solche hochgelehrte Fragen  
Verhandelt zu des Künstlers Schreck  
Der Menge Schwarm mit großem Wohlbehagen.

Daß sie dabei nun ganz vergißt,  
Sich dankbar und voll Liebe hinzugeben  
An das, was frisches Leben ist  
In eines regen Künstlers neuem Streben:

Daß nicht sie auf sich wirken läßt  
Des Wortes und des Tones herrlich Spielen,  
Der Farben zauberhaftes Fest,  
Die unerhörte Wirkungen erzielen:

Solche Empfindungslosigkeit  
Ist wol von edlern Geistern zu beklagen —  
Doch müssen sie's zu aller Zeit,  
Da es noch Menge gibt, ruhig ertragen.

---

### Von früher.

Ja, eine wilde Zeit  
War's doch in jenen Tagen,  
Noch höre ich die Welt  
Um meine Seele klagen:  
Er glaubt und achtet nichts,  
Ist von sich eingenommen,  
Verspottet angefichts  
Der Welt die lieben Frommen.  
Er sagt, nur was er sieht  
Und was er kann verstehen,  
Dem er sich unterzieht;  
Das Andre läßt er gehen.  
Und wir, die größ're Zahl,  
Von reiferem Verstande,  
Wir nehmen Alles an  
Was kommt vom heil'gen Lande

Und jener alten Zeit,  
In der die Welt nichts wußte,  
Doch was grade darum  
Biel besser gelten mußte —  
Dem sagt es doch die Schrift  
Und that es nicht vermunnen:  
Das Himmelreich gehört  
Alleine nur den Dummen.

---

### Kleine Dornen.

1.

#### Gändelei.

Eine Rose, die mich rührt  
Und die ich breche:  
An dem Weib, das mich besitzt  
Ich bald mich räche.

Denn es ist gar stolz, mein Herz,  
Und mag nicht dienen,  
Und es macht zu Spiel und Scherz  
Nur böse Mienen.

War's doch wol nur Schelmerei  
Der Rose Rißen,  
Und vom Weib nur Tändelei,  
Mich zu besitzen.

Doch auch ich, Rose und Weib,  
Ich tändle, scherze,  
Wenn ich wie zum Zeitvertreib  
Zu Tod euch herze.

---

2.

Blumenmädchen.

Ein Blumenmädchen,  
Das mit Blumen,  
Und mit feinen Reizen handelt,  
Seidne Fädchen  
Durch die Blumen  
Zieht und scheinbar fittsam wandelt!

Wie es sein Auge  
Sichtlich mühet,  
Keusch und züchtig aufzublicken!  
Doch nie tauge,  
Was da glühet,  
Sich in solchen Trug zu schicken!

Bleib', was Du sein willst,  
Liebe, handle!  
Folge Deines Herzens Regen:  
Wenn Du mein willst  
Sein, verwandle  
Allen Fluch ich gleich in Segen.

---



3.

Sie tanzen da  
Und flüstern Worte,  
Deren Sinn  
Ich nicht verstehe.  
Doch wenn schlechte  
Tanzmusik,  
Wie jene,  
Ihre Füße so besflügelt,  
Wöcht' ich nicht  
Die Regung kennen,  
Und den Grund,  
Die ihre Worte so besflügeln.

---

4.

Mich verzehrt keine Gluth,  
Mich erfüllt kein Verlangen;  
Halb erloschen nur ruht  
Auf das, was vergangen,  
Mein Blick, der ersterbend.  
Um nichts mich bewerbend  
Als um ruhiges Leben,  
So lang mir's gegeben,  
Mag Tod und Verderben  
Die Welt rings vernichten,  
Denn Trümmer und Scherben  
Sind Stoff zu Gedichten.

### Reimlos.

Ich bin nicht krank, doch möcht' ich krank sein,  
So fühle ich mich kalt und einsam —  
Schien mir doch in kranken Tagen  
Fieberhitze schon Gesundheit!

Dann schuf mein glühend Hirn Gestalten,  
Die liebte ich und die ich küßte,  
Und da Alle stumm sie waren,  
Glaubt' ich auch an ihre Liebe.

Ich sprach für mich, sprach für uns Alle  
In einer ganz geheimen Sprache:  
Uebersetzt aus ihr ist Dieses —  
Darum find' ich keine Reime.

---

### An eine alte Liebe.

Du schöne Maid, bald hätt' ich ganz vergessen,  
Auch Dir ein singend Wort als Gruß zu senden  
Ob Deiner ehemal'gen Gunstesspenden,  
Wär' nicht von argem Geist ich heut' besessen.  
Mit solcher Sprache schein' ich Dir vermessen,  
Doch lasse ich dabei es nicht bewenden:  
Mit kalten Worten kann's doch niemals enden,  
Hat man so nah' beisammen einst gesehen.  
So höre denn: Du bist für mich gestorben,  
Nicht kann ich Deine Reize mehr verstehen,  
Für Dich bin ich zur Liebe ganz verdorben.  
Doch habe ich mit Dankbarkeit gesehen,  
Daß Du mir viel Erfahrung hast erworben,  
Die keine Zeiten werden je verwehen.

---

7.

„Herz verbrannt und Hirn verbrannt!“  
Singt mein Freund und lächelt heiter,  
„Freund, wir Beide sind verwandt,  
Singe weiter! Singe weiter!“

Doch er ruft und dann verstummt:  
„Danach ist nichts mehr zu singen.“  
Und es zeigt sich unvermummt  
Auf den Zügen bittres Ringen.

„Und die Asche, Freund, die bleibt,  
Willst Du ihrer nicht gedenken?  
Einer Urne einverleibt  
Mußt sie Deinem Mädchen schenken!“

### Wolkenbilder.

Wolkenzüge, welcher wunder= aberwunderbare Wahn!  
Dieses Bilden und Verbilden, dies Verziehen und dies  
Nah'n!

Fremde Wesen, wechselnd, winden sich durch eures Laufes  
Bahn,

Ihre ahnungsvolle Wahrheit hat mirs wahrlich angethan!  
Wandernd nach des Windes Zügen wallfahrend geheime  
Schaaren:

Ungeheuer, Niesen stehn, zerfließen, und ihr wild Gebahren  
Ranft in weiche Liebesbilder bald hinüber, die zerfahren,  
Lassen leichten Duft auf heiterm, blauem Grund nur  
noch gewahren.

Es erblickt, das eigne Selbst sich spiegelnd, nur im  
Weltenraum,

Unser Auge, was wir denken, sehen im geheimen Traum:

Unser Wesen, nach der Zeit gebildet, jenem Wunderbaum,  
Leicht erkennt es sich im Widerscheine dort am Himmels=  
jaum.

Seht den bleichen Kopf dort, und in Wolkenleibern blut'ge  
Narben,

Deren wildzerfetzte Lappen spiegeln in der Sonne Farben!  
Wol ein Dulder für die Menschheit, dessen Wunden Ruhm  
erwarben,

Wandelt droben, halbverdeckt von goldigglüh'nden Wolken=  
garben?

---



### Sommernacht.

Ich sehne mich nach einer Sommernacht;  
Schon lange wollte solche Nacht ich singen —  
Die Welt schläft dann, allein in mir es wacht,  
Und von der Sterne Glühen angefaßt  
Entfaltet meine Brust Gefangeschwingen.

Dann rauscht der Bach und flüstert leis der Hain,  
Von Schatten tiefgeheimnißvoll umhüllet,  
Und auf den Schatten ruht ein matter Schein,  
Es flimmert wie ein dunkler Edelstein,  
Den Zaubergluth geheimnißvoll erfüllet.

Dann hör' ich seltner Stimmen leises Fleh'n,  
Und sehe wunderbarer Dinge Treiben:  
Luft'ge Wesen in des Wassers Duft ersteh'n,  
Die scheu und schüchtern durch die Bäume seh'n  
Und meinem Auge immer ferne bleiben.

Und es regt sich in der Bäume wirr' Gezweig,  
Durch die Wipfel schauert wonnig Beben:  
Es sehnt sich nach des Wassers feuchtem Reich  
Der Baum, sein hartumrindet Herz wird weich,  
Er möchte sich der Liebe Lust ergeben.

Allein an seinen Platz mit Macht gebannt,  
Muß er entsagen, muß sich überwinden,  
Und nur als keuschen Liebesgruß entsannt  
Weht manches Blatt er an der Wellen Hand,  
Um dort ein liebe süßes Grab zu finden.

Und die Welle dankt und rauscht und blinkt,  
Und fleht zum Monde, sie dem Baum zu eilen,  
Und sieh! das Nachtgestirn ihr freundlich winkt,  
Ein Silberstrahl im Nu die Welle trinkt,  
Um sie nachher als Nebel zu bescheinen.

Der eilt zum Baum und hüllt ihn liebend ein  
Und höchstes Glück erfüllet nun die Beiden,  
Das dauert bis des Tages matter Schein  
Läßt neidisch ihrem Glück ein Ende sein,  
Und zwingt den Nebel von dem Baum zu scheiden.

---

### Herbstgebilde.

Bist du traurig, schöner Wald?  
Rauscht es doch wie trüb' und klagend  
Durch die Blätter, sich im Wind  
Ahnungsschwere Dinge sagend.  
Wie von Scheiden und von Sterben  
Flüstert's, und der Eiche Haupt,  
Sonst so stolz, neigt seine Krone,  
Bald des schönsten Schmucks beraubt.  
Naht der Herbst doch, und die Stunde,  
Da vom Baume scheiden soll,  
Was ihn jung erhält, ihn schmücket,  
Was aus seinem Herzen quoll.  
Seine Blätter soll er meiden  
Wiederum, der alte Stamm —  
In der Zeit, da Sturm und Dreuen  
Dringen ein auf Wehr und Damm,  
Sollen seine Kinder sterben,

Seines Daseins höchstes Glück,  
Lassend ihn in Sturm und Wetter  
Rahl und unbedeckt zurück.  
Seht! wie alle Bäume zittern,  
Jung und alt von Schmerz gebeugt,  
Und wie in den Zweigen hängen  
Herbstesnebel, Thränenfeucht.  
Doch die Kinder selbst, die Blätter,  
Die den Vater lassen sollen,  
Sie vergessen ihre Schmerzen  
Und dem Vater Dank zu zollen,  
Suchen sie durch weiches Singen  
Seinen Schmerz in Lust zu zwingen.  
Und im Wind, der leis, dann rauher  
Sie vom Stamme reißt, ertönet  
Dieses Lied, dess' süßes Klingen  
Ihres Todes Schmerz versöhnet:

Wir sind müde, wir haben gegrünt,  
Es naht sich die Sterbestunde,  
Es löst uns der Herbstwind mit liebendem Kuß  
Und trägt uns zum kühlen Grunde.  
Doch unser Sterben ist lustig und schön,  
Wir tanzen und flattern zu Grabe,  
Und dem Vater ist unser Tod  
Für den Winter wärmende Gabe.  
Wir decken seines Stammes Fuß  
Und schützen der Wurzeln Gezweige,  
Und senden allnächtlich ihm freundlichen Gruß,  
Daß sein Schmerz unter Lächeln schweige. —

---

Vermischte Gedichte.





1.

**Kraft.**

Der Knabe ringt  
In wall'nder Fluth,  
Die bald ihn schlingt,  
Zu Tod ihn zwingt  
Trotz allem Muth.

Mit edler Kraft  
Bewegt er sich.  
Fast schon erschlafft,  
Doch reckenhaft  
Zeigt noch er sich.

Da ist Nichts schwach,  
Nur Lebensfern —  
Und endlich brach,  
Dringt da kein Ach  
Zum Todesstern. —

### Entsagung.

Zerstöre nicht den schönen Traum,  
Den Du hervor mir riefest,  
Verdüstre nicht des Himmels Saum,  
In dessen Blau Du schliefest.  
Du bist so schön und liebst mich nicht,  
Trotz all' meinem Verlangen, —  
Mir scheint nicht Deiner Liebe Licht,  
Ich soll Dich nie umfangen.  
Doch bin nicht ich's, den Du erkorst  
In süßer Stunden Wandern:  
Das Glück, das Du mit mir verlorst,  
Gewähr' es einem Andern!

---

3.

### Liebe und Gesang.

Wenn ich liebe,  
Werd' ich nicht mehr singen,  
Denn ich rege  
Nur des Sanges Schwingen  
Wie die Nachtigall — im Harren.  
Soll ich drum,  
Der ich doch liebe  
Mehr als Liebe  
Liebesfingen,  
Mich verdingen  
An die Liebe —  
Und mein Singen dann verscharren?

---

4.

Ich kenne Dich nicht,  
Doch sehe ich Dich,  
Und Dein Gesicht  
So minniglich  
Bezaubert mich.

In feuchter Gluth  
Dein Auge blickt,  
Das auf mir ruht.  
Dein Köpfchen nickt,  
Mein Herz bestrickt.

Doch sage mir,  
Was soll ich Dir?  
Ich lebe kaum!



Daß Du mir sagst,  
Ich liebe Dich,  
Zu mir Dich wagst —  
Daß Du mir tagst —  
Verfluche mich!  
— Mir ist's nur Traum.

---

5.

Du Sonnenstrahl an Reiz und Gestalt,  
Du herrliches, leuchtendes Lieb,  
Wie ein Sonnenstrahl erweckt mit Gewalt  
Deine Schönheit sehnen den Trieb.  
Sie sprengt des Herzens Rinde mit Macht,  
Und hat in seine Nacht gebracht  
Selige, wonnige Liebe.

Du einzige Pracht erfüllst und wärmst  
Und stehst unvergänglich da;  
Du nie in Wolken Schatten Dich härmst,  
Du leuchtest mir fern und nah!  
An Deinem Glanz verschwindet die Nacht,  
In Deiner Nähe das Trübsal erwacht  
Zu seliger, wonniger Liebe.

---

6.

Daß mich schlafen —  
Seid ihr müde,  
Daß ihr wissen könnet,  
Wie mir  
Schlafen noth thut?

Ich wache schlafend,  
Denn ich fühle  
Mich im Schlafe  
Und genieße  
Sel'ge Ruhe  
Mit Bewußtsein.

Wenn ich wache  
Aber schlaf' ich  
Und ich träume  
Nur im Wachen.  
Doch im Schlafe  
Träum' ich nimmer:  
Fühle, denke,  
Höre, sehe!

Drum laß mich schlafen!  
Ihr versteht  
Nicht die Sehnsucht,  
Die mich zwinget  
Einzuschlafen.  
Seid ihr doch nicht müde,  
Daß ihr wissen könnet,  
Wie mir noth thut  
Schlaf und Ruhe —

---

7.

### Das Horn.

Es bläst ein Horn in dunkler Nacht,  
Dess' Schall mich wunderbar ergreift;  
In meinem Herzen es erwacht,  
Es bald zu neuem Frühling reift.

Ich denke an vergang'ne Zeit  
Und fühle neu des Lebens Glück,  
Das dieses Tones Innigkeit  
Mit Angestüm mir führt zurück.

Auch damals lauschte ich gar oft  
Solch' Hornes wunderfüßem Klang,  
Ich hatte oft auf ihn gehofft,  
Wenn Traurigkeit mich einsam zwang.

Dann war das Horn mir Freundschaftswort,  
Ich wußte, daß zu mir es sprach,  
Und der es hieß, weit von mir fort,  
Im Geiste mir am Herzen lag.

---

8.

### Liebe.

Willst Du Treue mir versprechen,  
Liebes Mädchen, auf Dein Wort,  
Und die Treue mir nicht brechen,  
Will ich glauben Dir aufs Wort.

Will Dich lieben, Dich umgeben  
Mit den Schätzen dieser Welt,  
Meiner Ruhe mich begeben,  
Dir zu sein die ganze Welt.

Ach, Du weißt nicht, wie ich liebe!  
Dir zum Opfer weih' ich mich —  
Stillend meines Herzens Triebe,  
Täusche mich — doch liebe mich!

---

9.

### Im Wald.

Ich tret' in deinen Schatten ein  
Und Hoffnung fasset mich —  
Ich sauge Waldesdüfte ein,  
Mein Odem kräftigt sich.

Nach langem Wandern endlich Ruh',  
Auf kühlem Grund ich lieg',  
Und schließend meine Augen zu,  
Träum' ich von halb'gem Sieg.

Des Windes Fächeln kühlet mich  
Und spielt mit meinem Haar,  
Das Laubgeräusch umsäuselt mich —  
Ich bin der Sorgen bar.

Mich fächeln süße Melodien,  
Von märchenhaftem Klang,  
Die träumend meinen Sinn umzieh'n  
Mit zukunftslust'gem Drang.

---

### Täuschung.

Ich sah im ahnenden Walddunkel  
Geheimnißvolle Purpurblumen glühn,  
Und hörte fernes Vogelstingen —  
Es schien die Abendsonne durch der Zweige Grün.

Ich wollt' in überwallenden Gefühlen  
Die Purpurblumen in der Nähe sehn,  
Den Vogel in der Nähe singen hören,  
Wollt' in der Abendsonne Strahlen näher gehn.

Doch ach! ich konnt' nicht meine Sehnsucht stillen,  
Die Purpurblumen waren schon verblüht,  
Der Vogel war davon geflogen —  
Der leise Flug der Nacht zog trüb' mir ins Gemüth.

---

11.

Entflieh' dem Zwang,  
Und gib dich unverhalten  
Deinem Fühlen hin!  
Sei nicht bang!  
Des Lebens Reizgestalten,  
Gesundend ist ihr Walten  
Für deinen Geist und Sinn.

Entzückend Wort,  
Du laut empfund'ner Liebe  
Und gefühlster Lust!  
Du Schutz und Hort  
In einer Welt Geschiebe,  
Du leitest unsre Triebe  
Und machst sie uns bewusst.

Das Schweigen fühlt,  
Doch fesselt's das Entfalten  
Unfres Glücks zum Glück,  
Das keine Zeit verspült,  
Das ewig wir behalten:  
Das Wort kann nie erfalten,  
Es bleibt uns heiß zurück!

So spricht und singt,  
Erfüllt der Lüfte Leere  
Und befreit den Geist!  
Wer singend ringt  
Bezwingt der Sorgen Schwere —  
In dem Sängergeere  
Sind wir frei und dreist.

---

12.

Der erste Schritt,  
Der Dich bedünkt,  
Daß er zum Ziel Dich führt,  
Verfehl' ihn nicht,  
Schreit' ihn nur aus,  
Wie sich's dem Mann gebührt.

Entschiedenheit  
Allein bringt Rath  
In schwanken Lebens Drang,  
Denn wer viel wagt  
Gewinnt auch viel,  
Und löst des Lebens Zwang.

Und sollte selbst  
Geseheitert sein,  
Was thut's? Du zitterst nicht.  
Es schlägt Dein Fall  
Doch immer noch  
Der Feigheit in's Gesicht.

---

13.

Das erste Lied.

Es war so still in Deiner Brust  
So leer in Deinem Sinn,  
Du warst Dir selber nicht bewußt  
Und lebstest nur so hin.

Da sahst Du einst ein Mägdlein fein,  
Mit sanftem Augenpaar,  
Und voll zog Dir's in's Herz hinein,  
Wo sonst so leer es war.

Du sagtest ihr ein erstes Wort,  
Das war so wunderschön —  
Es quoll Dir von den Lippen fort,  
Zog hin zu Himmelshöh'n.

Dies erste Wort, das war ein Lied  
Von wundersamem Klang,  
Sein Hauch mir durch die Seele zieht  
Mein ganzes Leben lang.

---

14.

Wie Du so zur Erde kauerst,  
Kräuseln sich auf lichtem Moose,  
Raum entsproßt dem Erdenschoße  
Deines Bartes braune Locken.

Wie Du freudig in Dich schauerst,  
Singend in der Lüfte Bläue  
Deiner Liebe ew'ge Treue  
Spielen um Dich Blüthenflocken.

Ach! wenn jemals Du betrauerst  
Solcher Stunden rasch Verziehen,  
Laß die Liebe nicht entfliehen  
Vor des Herzschlags letztem Stocken.

---

15.

Die Dichter fingen jene Schmerzen,  
Die ihnen tief das Herz bewegen,  
Doch sicher ist's, daß sie verschweigen  
Die Schmerzen, die sie tiefer hegen,  
Die sie im tiefsten Herzensgrunde  
Vor allen Blicken streng verschließen,  
Auf daß sie nicht im Volkesmunde  
Berräther an der Sitte hießen.

---

---



16.

Ein einzig wirklich schönes  
Und tiefgefühltes Wort,  
Das klinget lange Jahre  
In unserm Herzen fort.

Das ist ein besser Mittel  
Wie jeder Heilungstrank,  
Und hat schon oft geholfen  
Manch' Herzen weh' und krank.

Ach! wenn ich jemals fände  
Solch' Wort von Wunderkraft,  
Dir würde ich es gießen  
Ins Herz zu süßer Saft.

---

### Ein Regentag.

Wie traurig ist es Draußen,  
So trüb' und regnerisch  
Man muß zu Hause bleiben,  
Genagelt an den Tisch.

Und doch ist es noch Sommer,  
Wie wird es denn wol sein  
Wenn erst der Winter kommen,  
Und stürmt und schneit uns ein?

Allein warum solch' Fragen?  
Es ist gewiß ganz gleich,  
Ob Winter oder Sommer  
Uns spielen solchen Streich.

---

18.

### Gesang.

Du Duft in der Luft,  
Fließendes Raß des Himmels,  
Senf' Dich herab  
Auf meine Brust  
Und fühle dort brennendes Sehnen.  
Labt doch die Blume,  
Freundlicher Thau;  
Nest doch die Welle  
Das durstende Ufer;  
Küßt doch die Fluren  
Der weißliche Nebel;  
Feuchten die Berge  
Doch gleitende Wolken!  
Und erst des Regens  
Nieselnde Wonne,  
Wie sie die Lungen der Erde erfrischt!

Hier aber glüht's  
Und trockene Hitze  
Zieht mich zu maßlosem Leiden —  
Steige herab  
Du lindernder Tropfen,  
Träufle dein Labfal  
Mir heilend auf's Herz;  
Werde zum Bache,  
Zum Strom und zum Meere;  
Lösch die Gluthen in mir!  
Singt doch der Vogel  
Am Rande des Flusses;  
Trinkt doch das Reh  
An dem Quell;  
Tanzt doch die Mücke  
Auf blinkender Woge;  
Taucht doch der Fisch  
In den Grund —  
Und ich allein

In all' dieser Wonne  
Bin einzig, den Trauer verzehrt;  
All' dieses Strömen  
Sich gießender Luft  
Wehrt mir den leisesten Thau!

---

19.

### Noch einmal Du.

Soll ich Dir grollen,  
Daß Du mich betrogen?  
Ich kann es nicht,  
Du warst mir doch gewogen.  
Du liebtest nicht wie ich,  
Ich nicht wie Du —  
Und nun ist's lange aus,  
Ich lasse Dich in Ruh'.

---

20.

### Weilchen.

Weilchen, süßes Weilchen,  
Schmücke Dich, um mich zu schmücken,  
Dufte nur ein Weilchen,  
Denn ich will ja ihn beglücken,  
Und er liebt die Weilchen!

Weilchen, süßes Weilchen,  
Al' mein Herz ist voll Entzücken,  
Denn in einem Weilchen  
Wird Dein Duft ihn so berücken,  
Mich zu lieben, Weilchen!

---

21.

Ein Wunderweib verträumte Frühlingsnächte  
Und ließ des Sommers Gluthen seinen Leib verzehren,  
Und ließ des Herbstes tolle Lust gewähren,  
Ohn' daß das Weib des Winter's Grau'n gedächte.

Und als die eif'gen Flocken seine Reize deckten  
Und webten ihm ein flimmernd Leichenlinnen,  
Durchzuckten sel'ge Bilder immer noch sein Sinnen,  
Die seine Träume immer neu erweckten.

Sie träumte von beglückten Liebesstunden,  
Von einer Ewigkeit gefühlter Wonne —  
Was war ihr nunmehr Erde noch und Sonne?  
Sie hatte ihres Lebens Ziel gefunden!

---

22.

### Selbst in der Sonne.

Es huscht die Treppe leis hinauf,  
Auf deren Stufen  
Die Abendsonnenstrahlen blinken.  
„Hört ihr's nicht rufen?  
Und seht ihr's nicht geheimnißvoll dort winken?“

„Dich täuscht ein Trugbild, alter Mann;  
Hast Du begangen  
In Deinen Jugendtagen Sünden,  
Daß solches Bangen  
Uns Deine irren Worte heut' verkünden?“



„Ach ja! ich hegt' einst bösen Wunsch,  
Der will nicht weichen.  
Ich hätte niemals denken können,  
Daß solche Zeichen  
Blödsinn'ger Schwachheit meinen Geist gewinnen.

Das was ich that, ich wollt' es thu'n,  
Warum mich quälen?  
Dann schlaf' ich gut, und oftmals hörte  
Ich schon erzählen,  
Daß alte Sünde nur im Schläfe störte.“ —

---

23.

### Herzensangst.

Unruhe packt mein Herz,  
Warum? ich sag's euch nicht;  
Doch glaubt mir, Böses spricht  
Da unten ein Gefell,  
Und ohne Scherz.

Ich sehe in die Nacht,  
Warum? ich sag's euch nicht;  
Doch winkt kein Sternenlicht,  
Das meinem bangen Herz  
Hätt' Ruh' gebracht.



Die Hoffnung schwindet mir,  
Warum? ich sag's euch nicht;  
Gern leiste ich Verzicht  
Auf eines Lebens Pein,  
Die nagt an mir.

---

24.

„Alter Wand'rer, gehst noch weiter,  
Statt dich auszuruh'n? Warum  
Bist du traurig und nicht heiter?“

„Meines Weges Lauf geht um,  
Hab' noch manchen Schritt zu thuen,  
Kann sobald nicht aus mich ruhen —  
Mein Ziel ist weit, mein Weg ist weiter!“

„Darf man fragen, was dich drängt und treibt,  
Und was zu solchem Marsch dich spornt?  
Von des Wald's Gestrüpp umdornt,  
Ist dein Weg nicht sanft und leicht.“

„Lass' den Weg, die Strecke, die zurück mir bleibt;  
Lass' die Unendlichkeit, die vorn sich zeigt;  
Lass' das Thal, das fällt; lass' den Berg, der steigt;  
Lass' das Ziel, das stets zurück mir weicht!  
Sawohl mein Ziel — mein Ziel ist weit —  
Es ist mir ewig unerreichbar.  
Ich bin zu wandern nur, zu gehn bereit —  
Ich ersteige, was ersteigbar,  
Weil die Ruh' mir fehlt, der inn're Frieden,  
Weil mein Wesen mich zum Wandern hat beschieden.



12-





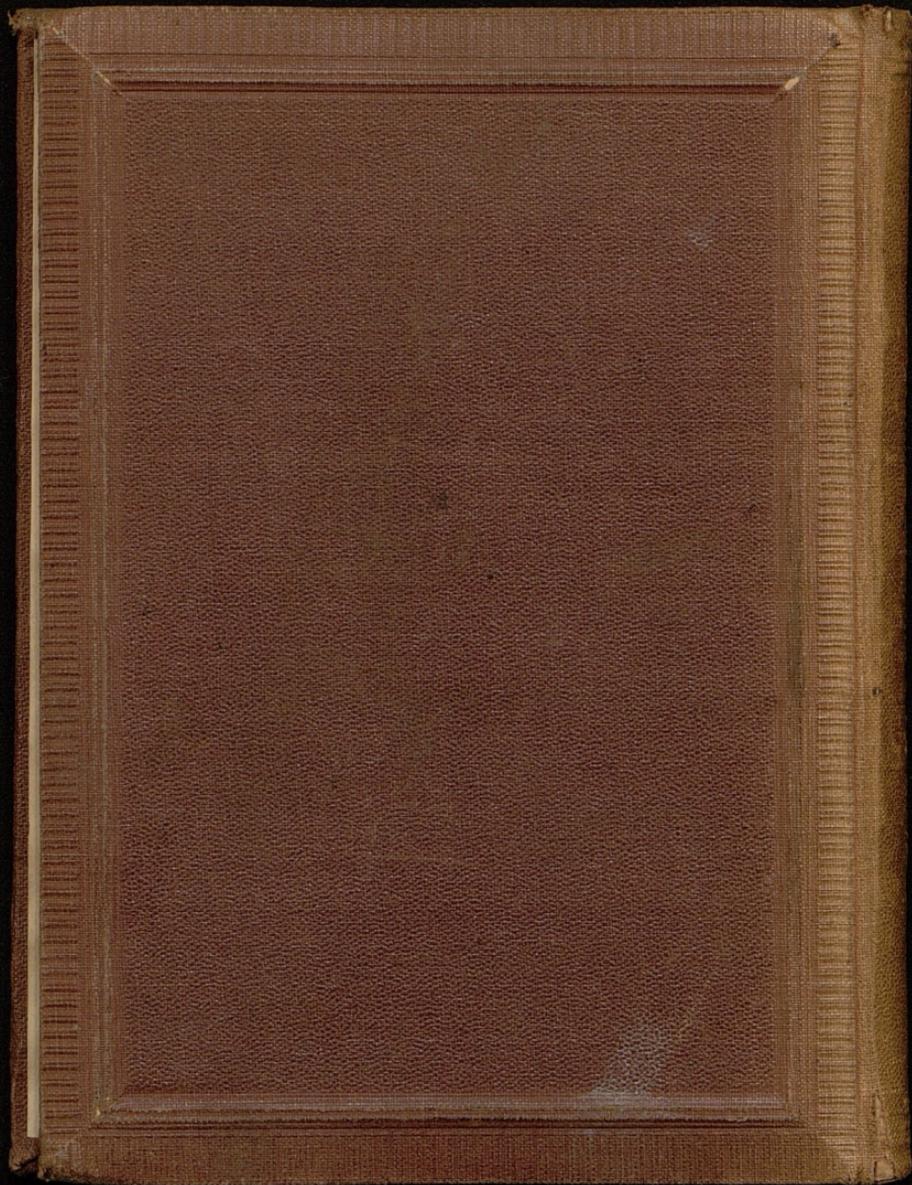
32  $\frac{17}{K, 29}$

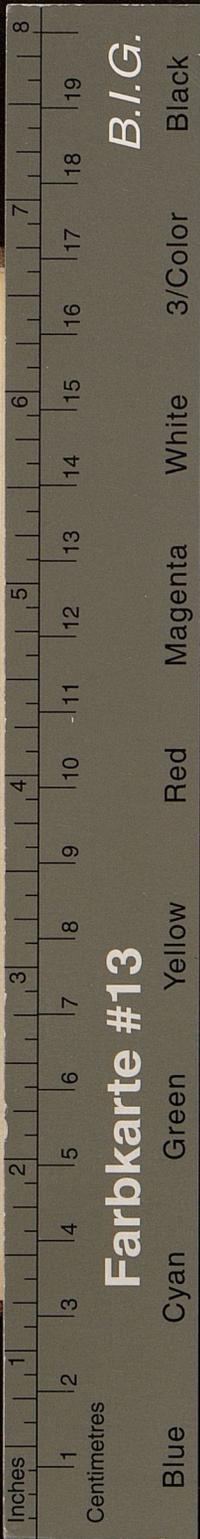
**ULB Halle**

004 467 205

3







B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

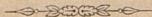
Farbkarte #13

Von Professor Johann Gottfried  
Fischerhagen verlegt  
Leipzig d. 16. Dec. 1870  
Heinrich von Ende

# Gedichte

von

Heinrich von Ende. (2)



Leipzig.

Verlag von Heinrich Matthes.

1870.